

Bundeshauptversammlung 2022  
Kaspar-Roos-Medaille: Laudatio

Dr. Dirk Heinrich  
Bundesvorsitzender

— Es gilt das gesprochene Wort —

Sehr geehrte Damen und Herren,  
liebe Kolleginnen und Kollegen,

Paragraf 1 unserer ärztlichen Berufsordnung lautet:

„Ärztinnen und Ärzte dienen der Gesundheit des einzelnen Menschen und der Bevölkerung. Der ärztliche Beruf ist kein Gewerbe. Er ist seiner Natur nach ein freier Beruf.“

Seit Jahrhunderten besteht ein ungeschriebener Vertrag zwischen der Ärzteschaft und der Gesellschaft. Ärztinnen und Ärzte praktizieren auf dem jeweiligen Stand des Wissens eigenständig und behandeln ihre Patienten ohne Unterscheidung nach Ansehen oder Aussehen, nach sozialer Stellung oder wirtschaftlichen Möglichkeiten. Im Gegenzug schützt der Staat das Verhältnis zwischen Patient und Arzt. All dies geschieht in Verantwortung für die uns anvertrauten Patienten aber auch immer für die gesamte Gesellschaft.

Dieser Jahrhunderte alten Vereinbarung folgend, bestimmen Chefärzte und Oberärzte das medizinische Handeln in den Krankenhäusern. Im ambulanten Bereich haben die niedergelassenen Ärzte den Sicherstellungsauftrag für die ambulante Versorgung aller Menschen übernommen und damit auf das Streikrecht verzichtet.

Diese beidseitige, gesellschaftliche Verantwortung ist beispielsweise staatlicherseits in der Sozialgesetzgebung festgeschrieben – Stichwort „Wirtschaftlichkeitsgebot“. Auf der anderen Seite steht oftmals das persönliche Engagement vieler Ärztinnen und Ärzte für die Allgemeinheit und Gesellschaft. Und ich bin fest davon überzeugt, dass das soziale Engagement von Ärztinnen und Ärzten stärker ausgeprägt ist, als das in anderen Berufsgruppen.

Sie sind in der Kommunalpolitik tätig, in Vereinen und Verbänden, in der berufsständischen Selbstverwaltung, in wissenschaftlichen Gesellschaften oder in der Entwicklungshilfe. Sie arbeiten neben ihrer ärztlichen Kerntätigkeit ehrenamtlich und sozial für Menschen am Rande der Gesellschaft oder für gesellschaftliche Anliegen. Ich nenne beispielhaft die „Ärzte gegen den Atomkrieg“ oder die Organisation „Ärzte ohne Grenzen“.

Viel öfter jedoch und zumeist abseits von großen Organisationen sind sie vor Ort tätig: Sie behandeln Menschen, die keine Krankenversicherung haben, sie kümmern sich um Menschen, die obdachlos sind.

So wie unsere heutige Preisträgerin, Dr. Jenny De la Torre aus Berlin.

Sie wurde in Peru geboren, studierte in Ica Medizin (eine Stadt etwa 300 Kilometer südöstlich von Lima) und erhielt 1976 ein Stipendium für die damalige DDR.

Sie schloss ihr Studium in Leipzig ab, promovierte „summa cum laude“ und bildete sich anschließend zur Kinderchirurgin an der Berliner Charité weiter. Nach erfolgreich bestandener Facharztprüfung kehrte sie kurz zurück nach Peru, kam aber schließlich wieder nach Deutschland.

1992 startete sie in Berlin ein Projekt für in Not geratene Schwangere und Mütter.

1994 begann sie in Zusammenarbeit mit der Berliner Ärztekammer mit der Behandlung von Obdachlosen am Berliner Ostbahnhof. Ihr Engagement erfuhr viel Aufmerksamkeit in der Öffentlichkeit, so dass sie zunehmend Unterstützung von ehrenamtlichen Ärzten und Nichtärzten erhielt. Und ihre Initiative wurde über Berlin hinaus bekannt.

Für ihre Arbeit wurde ihr 1997 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Im Jahr 2002 erhielt sie den Fernsehpreis „Goldene Henne“. Von diesem Preisgeld – es handelte sich um 25.000 Euro – gründete sie eine gemeinnützige Stiftung. Der Jenny De la Torre-Stiftung war es fortan möglich, ein Gesundheitszentrum für Wohnungslose einzurichten. Dort werden neben ärztlicher und zahnärztlicher Behandlung auch eine Kleiderkammer, eine Suppenküche, ein Sozialdienst sowie juristische und psychologische Beratung angeboten. Das Haus und die Gehälter der Angestellten werden ausschließlich aus Spenden finanziert.

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

wir alle haben diesen Beruf einstmals ergriffen, weil uns die Medizin interessiert und weil wir im Arztberuf die Möglichkeit sahen, Menschen zu helfen, Menschen das Leben zu erleichtern, Unheil und Krankheit zu lindern, ja Krankheiten im besten Falle sogar zu besiegen.

Für uns alle ist die „Caritas“, also das menschliche Gefühl der Nächstenliebe und der Barmherzigkeit, ein zentrales Motiv, das unser ganzes Berufsleben bestimmt, mit allen Höhen und Tiefen, die unsere Tätigkeit so mit sich bringt.

Jenny De la Torre ist es im besten Maße gelungen, den Arztberuf und die gesellschaftliche Verantwortung, die in ihm liegt, miteinander zu verbinden und dadurch die Schwächsten in unserer Gesellschaft in den Mittelpunkt zu rücken. Getreu des Wortes von Rudolf Virchow, dass „Medizin eine soziale Wissenschaft und Politik nichts anderes als Medizin im Großen ist“, denkt und handelt Jenny De la Torre im besten Maße ärztlich.

Sie selbst bezeichnet Obdachlosigkeit als eine „soziale Krankheit“. Denn obdachlose Menschen fallen durch alle gesellschaftlichen Raster. Sie werden dadurch häufig psychisch und physisch schwer krank und erfahren in dieser Situation oftmals keine Hilfe.

Es ist im wahrsten Sinne des Wortes „ärztliches Handeln“, wenn Jenny De la Torre mit ihrer Hilfe für obdachlose Menschen ein gesellschaftliches Anliegen verbindet und dadurch einer gesellschaftlichen Randerscheinung öffentliche Aufmerksamkeit gibt.

Das Engagement für Obdachlose ist leider nicht in allen Schichten der Gesellschaft populär. Dafür ist ein fester Wille nötig, aber vor allem Kraft und Durchhaltevermögen. Und all dies hat Jenny De la Torre seit nunmehr drei Jahrzehnten bewiesen. Sie ist mit ihrem Engagement Vorbild und Inspiration für alle Ärzte. Und sie hat sich mit ihrem Engagement um das Ansehen der Ärzteschaft verdient gemacht.

Leider ist es ihr aus gesundheitlichen Gründen nicht möglich, heute bei uns zu sein. Sie musste sich einem Eingriff unterziehen. Wir wünschen ihr auf diesem Wege – und sie wollte sich unbedingt den heutigen Livestream am Krankenbett ansehen – alles Gute und baldige Genesung. Sie hat sich sehr auf das Thema unserer öffentlichen Veranstaltung gefreut, denn auch sie sieht in der Kommerzialisierung des Gesundheitswesens ein großes Problem.

Wir haben aber bereits im Vorfeld mit ihr fest vereinbart, dass sie im nächsten Jahr unser Ehrengast sein wird, und so freuen wir uns, wenn sie im nächsten Jahr zu uns persönlich kommen wird.

An ihrer Stelle ist heute ihr Sohn bei uns, der nun den Preis für sie entgegennehmen wird. Herzlich willkommen, Eduardo Großmann.